

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 72 (1994-1995)
Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 / 8:45
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
3025 ZUERICH

ZS

Nr. 27/28, 3. Februar 1995
72. Jahrgang

ZÜRCHER STUDENTIN

Die Zeitung für Uni und ETH

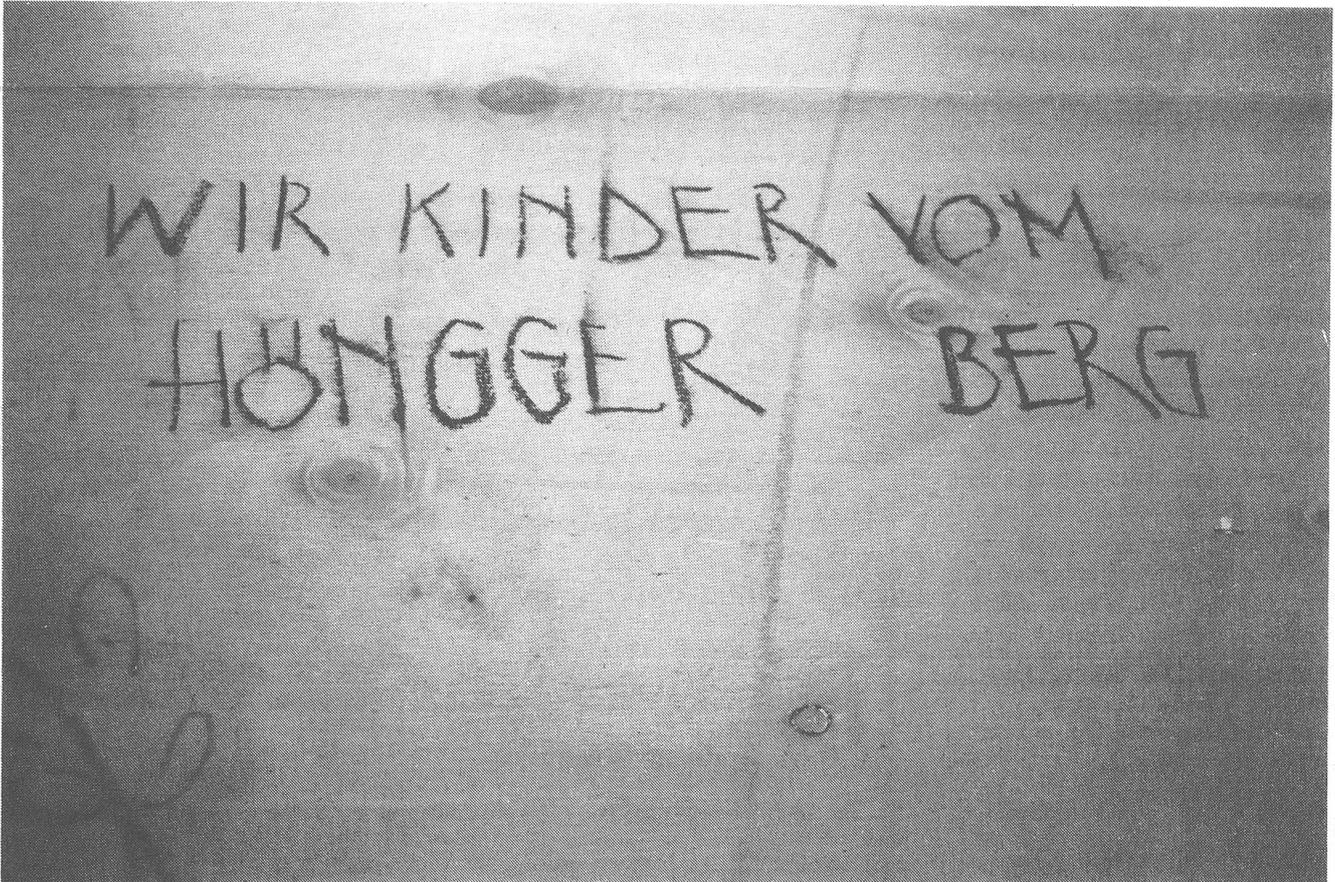
Auflage 12'000
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 261 05 56
Rämistrasse 62
8001 Zürich

NC:
Gilgen gibt
nicht auf
■■■■ Seite 3

Filmtage:
Stelldichein in
Solothurn
■■■■ Seite 5

MoMa:
Die "Linke" ruft
zur Diskussion
■■■■ Seite 7



**Architektur an der ETH:
Studium mit Psychostress**

Seiten 8/9

Wer im Kreis 5 wohnt, kennt das Bild: Die Hände hinter dem Kopf verschränkt, die Kleider neben sich auf dem Boden, einzig die Unterhose am Leib. Ein alltägliches Bild. Seit einiger Zeit aber werden Fixerinnen noch etwas härter, noch etwas perfider angefasst – das ist für alle offensichtlich. Aber offensichtlich nur für einen kleinen Teil der Zürcher Zeitungen (von den andern ganz zu schweigen) erwähnenswert. Einzig die WoZ scheint sich für den aktuellen Razzia-Alltag am Letten zu interessieren. Sie berichtet unter anderem über ein haarsträubendes Beispiel polizeilicher Schikanierung und Brutalität, das sich Anfang Januar ereignete: Einige Fixer wurden von der Polizei kontrolliert. Dabei mussten sie sich nackt ausziehen. Während sie mit erhobenen Armen dastanden, wurde ihnen Pfefferspray auf die Genitalien gespritzt. Als sie sich mit den Händen schützen wollten, wurden sie mit Gummischrotgewehren geschlagen.

Die eigens für die Zeit der Lettenräumung eingerichtete Telefonlinie der Stadtpolizei wimmelt besorgte Anrufer mit dem Standardsatz ab, frau solle bitte nicht anrufen, wenn es sich um einen Fall von Polizeigewalt gegen „Fixer oder Dealer“ handle. Denn die Lettenräumung soll schnell, reibungslos und ungestört vonstatten gehen – koste es was es wolle.

augenauf ist eine Gruppe von engagierten Leuten, die dem brutalen polizeilichen Treiben rund um die Lettenräumung nicht mehr länger zusehen will. In einer Demokratie müsse eine gewaltfreie Behandlung während Razzien, Personalkontrollen, Verhaftungen und Inhaftierungen gewährleistet sein. Dieses elementare Recht ist zur Zeit in Zürich nicht gewährleistet. *augenauf* will Präsenz zeigen, die Übergriffe erfassen, dokumentieren, hinsehen, aufschreiben, fotografieren und damit Zeugin sein und anklagen – juristisch, öffentlich und politisch.

Wer die Augen vor der polizeilichen Brutalität und Willkür auch nicht verschliessen will, kann bei *augenauf* unter folgender Adresse speziell angefertigte Rapportzettel bestellen und ausgefüllt zurückschicken:

Gruppe augenauf
Postfach 334
8026 Zürich

Für die Redaktion
Rebecca Buchmüller



Für alles, was Auflagen und Geld bringt

Einladung zur Schlammschlacht
zum Thema:

ZS fordert: Auflösung der Drogenszene Hönggerberg!

ReferentInnen:

Christoph Seitz, Besserwisser
Rita Koller, Besserwisserin

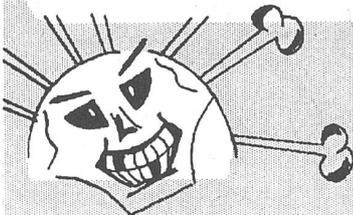
Gesprächsleitung:

Alfred Wegelin, Besserwisser

Mensa Hönggerberg
Einsteinstrasse, 8049 Zürich
(Pendelbus ab Polyterasse)

Mittwoch, 6. Februar 1994, 19.30 Uhr

Es spielt für Sie das Harfen-Ensemble "Glückseligkeit".
Wir freuen uns auf Ihr Erscheinen!
ZS-Kreisgruppe 49
Die Präsidentin



ZS
die Netten

Stimmen zur Hönggerberg- Räumung

«Trotzdem wird es am Ort des Geschehens wohl nicht jedem Polizisten jederzeit gelingen, die Verhältnismässigkeit zu wahren. Das ist für alle Beteiligten ein Grund zur Wachsamkeit, aber gewiss kein Grund, beim ersten Missgriff über das Polizeikorps herzufallen.»

*Roger de Schreck, Chefredaktor
Tages-Anheizer*

«Mit der Inbetriebnahme des Notgefängnisses unter dem Unispital kann die Polizei endlich die Handbremse lösen. Es dürfen keine neuen Geschwüre entstehen.»

*Hansjakob Haumann, Projektleiter
Hönggerberg-Räumung
der Kantonspolizei*

«Bitte rufen Sie die Polizei nicht an, wenn Sie das Gefühl haben, ein Student oder ein Dealer werde zu hart angefasst.»

*Telefondienst der Stadtpolizei
zur Hönggerberg-Räumung*

«So ein bisschen Pfefferspray auf die Genitalien hat noch jedem gutgetan.»

*Franz „Putzi“ Müller,
Polizeibeamter im Einsatz*



Studierende protestieren gegen Medizintest

Während am gleichen Tag das Bundesgericht die Beschwerde abgewiesener Medizinanwärterinnen einstimmig gutheisst, stellt die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK) am 27.1.95 den für das Wintersemester 95/96 geplanten Eignungstest vor. Die Veranstaltung wird von heftigen Protesten Studierender begleitet.

Schon vor dem offiziellen Beginn der Pressekonferenz um 9³⁰ Uhr herrscht vor dem Gebäude des Schweizerischen Nationalfonds in Bern geschäftiges Treiben, hat doch der Verband der Schweizerischen StudentInnenschaften (VSS) die MedienvertreterInnen zu einer Gegenveranstaltung eingeladen. Die Anwesenden werden ermuntert, an einem Postenlauf teilzunehmen, mit dem Ziel, sich einen Medizinstudienplatz zu erkämpfen:

Die Strapazen beginnen mit der Absolvierung der Maturitätsprüfung; nach Aushändigung des entsprechenden Zeugnisses und Fr. 200.- folgt bei Posten 2 die Anmeldung zum Eignungstest, den Medizinerinteressierte für lächerliche Fr. 200.- ablegen müssen. Um der Realität möglichst gerecht zu werden, wurden für Frauen ein paar zusätzliche Hürden eingebaut: „Warum heiraten Sie nicht einfach einen Arzt?“, ist eine der Fragen, die beim Ausfüllen des Anmeldetalons beantwortet werden müssen. Beim dritten Posten wird es dann ernst, hier sollen nämlich einige Originalaufgaben aus dem Test gelöst werden, die einen Posten später ausgewertet werden. „Nicht-Ge-

eignete“ haben nichts zu lachen: „Zurück zu Posten 2“, heisst es da unmissverständlich. Diejenigen, die bestanden haben, dürfen sich am letzten Tisch bei Kaffee und Kuchen genüsslich tun und erfahren dort, was Studierende von den Plänen der SHK halten.

Protest führt zu Verwirrung

Aus Sorge um die Ausbildungsqualität müsse der Zugang zum Medizinstudium in der Schweiz beschränkt werden, beginnt der Präsident der SHK, Striebel, seine Ausführungen. Nach rund einer Viertelstunde wird er aber plötzlich abrupt unterbrochen; Studierende verschiedener Universitäten betreten den Raum und machen ihrem Unmut mit Transparenten und Sprechchören Luft. Verwirrung macht sich breit – offensichtlich hat niemand mit einem Intermezzo dieser Art gerechnet. Die Wogen glätten sich indessen rasch wieder; die Eindringlinge setzen sich in die hinteren Ränge und Herr Striebel kann seine Erläuterungen – nicht ohne sich zuvor bei den Studierenden bedankt zu haben – zu Ende führen.

Viele Fragezeichen

Die Medien interessiert v.a. die Frage nach dem Vorgehen der SHK, sollten Bern und/oder Zürich am 7.7.95, dem Testdatum, (noch) über keine gesetzlichen Grundlagen für Zulassungsbeschränkungen verfügen. Auf jeden Fall müssten alle am Test teilnehmen, so Striebel; was weiter geschehen werde, wisse er auch nicht. Möglicherweise müssten Zürich und/oder Bern alle dort angemeldeten BewerberInnen aufnehmen. Darauf angesprochen, erachtet Striebel es als unproblematisch, Leute zur Teilnahme an einem Test zu verpflichten, für den es keine Gesetzesgrundlagen gibt. Dass der Spass mit Fr. 200.- zu Buche schlägt, scheint ebenfalls niemanden zu stören. Die Antworten auf Fragen zu diesen und weiteren Eventualitäten vermögen nicht so recht zu befriedigen und hinterlassen einen ziemlich zwiespältigen Eindruck.

Matthias Frieden
StudentInnenschaft der Uni Bern (SUB)

«Da müesst ja einä Tintä gsoffä ha...»

Jubel: Der VSU hat mit seiner staatsrechtlichen Beschwerde den Zürcher Numerus clausus ausser Kraft gesetzt. Paradox: Die Kantone Bern und Zürich, ausgerechnet jene beiden Kantone, deren Erziehungsdirektor den NC am meisten pushten, haben dafür keine Rechtsgrundlage. Doch eine solche braucht es, entschied das Bundesgericht letzte Woche.

«Der Entscheid wurde einstimmig getroffen. In solchen Fällen ist eine öffentliche Beratung eigentlich nicht angezeigt...», bemerkte der Präsident der II. Öffentlich-rechtlichen Kammer des Bundesgerichts am Schluss der Verhandlung, «... aber in diesem Fall haben wir wegen der grossen Tragweite von der Regel abgesehen, einstimmige Entscheide auf dem Zirkularweg zu fällen.» Das hat gesessen. Damit haben die vier Richter und die eine Richterin den vom Zürcher Regierungsrat letzten Herbst verhängten Numerus clausus annulliert. «Schludrig» sei das Lausanner Urteil, schmolzt Dr. Alfred Gilgen, der als Zürcher Erziehungsdirektor die Hauptverantwortung für das Fiasko trägt. «Das Bundesgericht argumentiert mit falschen Zahlen», fügt er kleinlich bei, verschweigt aber, dass er selbst die «falschen» Zahlen an seiner Pressekonferenz letzten Herbst in die Welt setzte. Und er zielt am Kern des Urteils haarscharf vorbei: Der Zürcher NC wurde nicht wegen irgendwelcher Zahlen aufgehoben, sondern weil Gilgen glaubte, sich über rechtsstaatlich-demokratische Standardregeln hinwegsetzen und den NC ohne irgendeine Gesetzesgrundlage anordnen zu können.

Doch Gilgen gibt nicht auf. Auf den Kantonsrat versucht er massiv Druck auszuüben.

«Wenn alle anderen Kantone eine Gesetzesgrundlage haben, nur wir nicht, dann müssten wir in Zürich alle aufnehmen, die dem NC in den anderen Kantonen ausweichen wollen. Das ist für jeden Studenten klar, da müesst ja einä Tintä gsoffä ha, wenn er das nöd merkt.» Diese Antwort erhielt der NZZ-Redaktor Christoph Wehrli, als er an einer Pressekonferenz Gilgens «Überflutungstheorie» in Zweifel zog. Doch für Wehrlis Auffassung spricht einiges:

- Im Kanton Bern ist wegen des bereits angekündigten Referendums mit einer Volksabstimmung erst 1996 zu rechnen. Bis dahin besteht im Kanton Bern keine Rechtsgrundlage, folglich kann im Herbst niemand abgewiesen werden.

- Bis zum Anmeldeschluss für den Medizin-Test am 15. April können weder in Zürich noch in Bern die rechtlichen Grundlagen geschaffen werden. Es ist so gut wie sicher, dass Betroffene gegen den für nächsten Herbst «ausgerufenen» NC rechtlich vorgehen werden – der VSU prüft, ob er sie wiederum rechtlich vertreten kann.

- Die Zürcher Fakultät ist keineswegs verpflichtet, «Überzählige» von anderswo aufzunehmen. Dies hat Genf bereits im letzten Herbst vordemonstriert, als zwei Dutzend nach Genf umgeleitete Zürcher Studienwillige post-

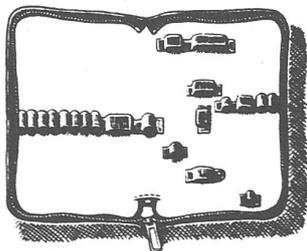
wendend nach Zürich zurückgeschickt wurden. (Grund: Genf protestierte damit gegen den vom Zürcher Regierungsrat verhängten NC.)

- Dr. Albertine Trutmann, Chefin der Abteilung Universität, findet, die anderen Kantone sollten auf einen NC verzichten, wenn er in Zürich nicht möglich ist. Sie rechnet mit der Solidarität der anderen Kantone. Damit hat sie ihrem Chef öffentlich – an der bereits erwähnten Pressekonferenz – widersprochen. Gilgen mag auf den Widerspruch seiner Untergebenen nicht eingehen: «Mir wänd jetz interni Differenze nöd öffentlich usträge, mir händ gnueg externi.»

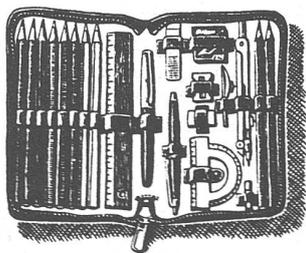
Mit der Behauptung, Zürich müsse nun mit den anderen Kantonen gleichziehen, stellt Gilgen die Realität tatsächlich auf den Kopf: Er gibt selber zu, dass er es war, der am meisten Druck für den NC machte. Im «Nouveau Quotidien» (31.1.95) ist denn auch nachzulesen, dass die welschen Kantone sich vor allem dem Druck aus Zürich und Bern beugten, als sie dem Medizin-NC zustimmten. Ebenfalls nachzulesen ist da, dass Neuenburg, Lausanne und Genf den NC nur anwenden werden, wenn er gesamtschweizerisch ist, denn nur so sei die Chancengleichheit unter den Studienwilligen garantiert. Eigentlich logisch, oder?

Thomas Schlepfer

Andere.



Apple.



Ein Macintosh verfügt serienmässig über zahlreiche Funktionen, die andere Computer nur als kostspielige Extras bieten. Digitaler Ton und Videoanimation sind nur zwei der vielen Möglichkeiten. Ausserdem ist ein Macintosh mit AppleTalk von Anfang an netzwerkfähig. Und im Lesen und Beschreiben von MS-DOS-, Windows- und OS/2-Disketten ist er ebenfalls grosse Klasse. Das finden übrigens auch immer mehr Schulen und Universitäten. Darum gibt es die Spezialisten des Apple Education Teams, die sich ausschliesslich mit der Schulpflege befassen.



Apple

Generalvertretung für die Schweiz und Liechtenstein: Industrade AG,
Apple Computer Division, Hertistrasse 31, 8304 Wallisellen, Tel. 01 832 81 11.

ALBU/IBDO

STEIGER SCHULE

Direktunterricht • Fernunterricht

Nach Matura

Kaufm. Seminar

(Vor, während od. nach Studium)

KV Stoff

A/B: 1/2 J. + evtl. 1/2 J. Management od. Hotelfach

Beginne: Feb./Apr./Aug./Okt. '95

C: Kompaktkurs (nur Hauptf.)

7.8.1995 – 13.10.1995 (10 W.)

Lernen mit System

Selnaustrs. 3 • 8002 Zürich ☎ 01/298'61'01

Willkommen in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert

Wir freuen uns auf Ihren Besuch



HOTELS CAFETERIAS PERSONALRESTAURANTS



Lehr- und Forschungsinstitut für
Schicksalspsychologie und
Allgemeine Tiefenpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich

Therapie – aber wo?

Am Szondi-Institut hilft Ihnen eine erfahrene Ärztin/Psychotherapeutin Ihre Therapie-Motivation zu klären. Auf Wunsch wird Ihnen dann ein geeigneter Therapie- oder Analyseplatz bei einem / einer SchicksalsanalytikerIn vermittelt. Das erste Gespräch ist kostenlos und unverbindlich.

Telefonische Anmeldung im Sekretariat (01) 252 46 55: Mo, Do, Fr: 8.30 - 12.00 Uhr
Di: 14.00 - 17.00 Uhr
Mi: 8.30 - 12.30 Uhr

**Fahrstunden
ab Fr. 70.-
im Abo**

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

Solothurn: Auf der Flucht vor Arnold S. & Co.

Wer immer zu den gehetzten Brüdern und Schwestern gehört, die sich schier unentrinnbar auf der Flucht vor dem dickbäuchigen Arnold S. befinden, soll sich im Januar ins Konter-Mekka Solothurn begeben. Willkommen im Paradies der Bastler und Bastlerinnen, im vor genau 30 Jahren institutionalisierten Gschpürschmireservat.

Massierung verschiedenster Hirn- und Herzteile

Das sonst, angesichts von Tom C. und H., so kritikfreudige Publikum wirft hier alle seine Rezeptionsblockaden über die Brücke von Unterhaltungszwang und Spannungssucht. Da liest eine junge Frau einem alten Mann aus einem Buch vor, im Hof klingelt die Glocke, eine Feder segelt zu Boden während der bereits verstorbene Künstler ein ganzes Leben lang unsichtbar war. Alles klar? Nein, natürlich nicht. Da werden nämlich die cinéphilen Zellen für einmal wirklich gefordert und dem Zelluloid tapfer Sinn abgequält.

Es wird aber auch für das dem Millieu angepasste politisch korrekte Amüsement gesorgt: Alexander Seilers dokumentarische Zementierung von Roman Brodmann als Säulenheiligen der Schweizer Linken. Seiler zeichnet Brodmann als Lichtgestalt, kehrt dessen jugendlichen Flirt mit der Nationalen Front unter den Teppich. Der einzige, der diese Jugendsünde anspricht, der poltrige FDP-Politiker Felix Auer, wird im Film lächerlich gemacht. Das Portrait enthält damit genau jene Verlogenheit, gegen die Brodmann in seinem Schaffen zeitlebens angekämpft hat.

Aber wir wollen nicht nur mäkeln, natürlich lassen sich hier auch wahre Perlen finden. Friedrich Kappeler's „Gerhard Meier-Die Ballade vom Schreiben“ verströmt genau die sanfte Ironie, die bescheidene Warmherzigkeit, wie sie dem porträtierten Schriftsteller Gerhard Meier als Mensch und Autor eigen ist. Kappeler bleibt mit Respekt und ohne Tiefgründeleyen direkt an einem beeindruckenden Menschen und lässt die harten Zeiten unserer Grosseltern wieder aufleben.

Logistisches

Solothurn ist eine Fundgrube für Leute, die geme im Schweizer Filmschaffen herumstochern, das sonst oft in irgendwelchen Archiven auf Nimmerwiedersehen verschwände. Aber über die einzelnen Beiträge wurde bereits in den übrigen Zeitungen berichtet, deshalb noch einige überflüssige Bemerkungen am Rande:

Es muss einfach gelästert werden über die mangelhaften Platzkapazitäten. Wenn auf ein



Foto: Thomas Lüthi

Gschpürsch mi? – Cinéphiles Gedränge ums Zelluloid

kleines Kino ein solcher Ansturm herrscht, dass die Hälfte der Zuschauerinnen draussen bleiben muss, ist das ärgerlich. Noch viel ärgerlicher, wenn der Filmblock zum letzten Mal läuft oder nachts um 23.00 Uhr wiederholt wird, zu einer Zeit also, wenn sich der letzte Zug nach Zürich auch schon fast aus dem Staub gemacht hat.

Ein anderes Problem ist die kulinarische Versorgung. Ja, das Restaurant „Baseltor“ bietet ziemlich schmackhaftes Futter, wer aber da rankommen will, muss beinahe auf die Tische steigen und ein Pfeifkonzert loslassen, um vom Personal die Karte hingeschmissen zu kriegen. Und bis erst bestellt und serviert ist, haben ungeduldige Zürcherinnen ihre Zähne schon in eine der zahlreich herumlungemden Filmschaffenden geschlagen. Dafür verkürzt die originelle Dekoration jede Wartezeit: Da haben kreative Menschen in einem „Schnipsel-dich-frei-Kurs“ gut aufgepasst und mit Zettelchen in harmonisch assortierten Farbtönen die Restaurant-Decke flott aufgepeppt.

Otti ist an allem schuld!

Öde sei er gewesen, der Jubiläumsball der Filmtage. Dies hat aber einige Besucherinnen offenbar nicht davon abgehalten, sich il-

legal, ohne reguläre Ballkarte, Zutritt zu verschaffen. Zu entwürdigenden Vorkommnissen soll es auch in einigen Etablissements der Solothurner Szene gekommen sein. Offenbar wurden da massenhaft Akkreditierungen zu Membershipcards umfunktioniert, um gratis einmal am mittelländischen Highlife teilnehmen zu können. Was steht uns da für 1996 bevor? Hornbrillentragende Dokumentaristinnen und Schurnis, die Stempel fälschen, um sich in der Dorfdisko von Luterbach, zum Sound von DJ Bobo und Take That, zuckrige Drinks zu erschleichen? Bleiche Godard-Afficionados die vor dem McDonalds in der Altstadt Kleinkindern auflauern und ihnen ihre Happy Meals entreissen?

Die rigide Sparpolitik des Bundes hat bereits seine ersten Opfer gefordert und einige Mitglieder unserer kulturellen Elite in die Kleinkriminalität getrieben. Schreibt unserem Bundesrat und fordert, dass der tröpfelnde Geldhahn wieder aufgedreht wird; auf dass die Filmindustrie der Schweizerischen Eidgenossenschaft erblühe: Kürzere Wartezeiten, grössere Kinosäle, mehr Special effects und für einmal richtige Geschichten.

Aus Solothurn:

Katrin Stephani und Thomas Lüthi

VEREINE

Der Verein Pro HIX löst sich auf

Am 30 März 1993 wurde der Verein Pro HIX gegründet. Zweck: „Dass das in der dritten Ausbaustufe „Dienstleistungsgebäude“ genannte Objekt zum HHIIGSS (HIX) wird. Ein Hönggerberg, hochschulkulturschwangeres, ideenträchtiges, identitätsstiftendes Gemeinschafts-Gebäude für Studierende und weitere Schulangehörige. Ein Ort der Begegnung, und zwar während Planung, Bau und Betrieb.“

Von Anfang an wollten wir mit einem studentischen Ideenwettbewerb

Wind in die trostlose Planung des von der ETH spröde mit „Dienstleistungsbetrieb“ bezeichneten Dings auf dem Hönggerberg bringen. Ein Jahr nach der Vereinsgründung war es dann endlich soweit: Der Wettbewerb wurde ausgeschrieben – nach langem Hin und Her leider ohne Beteiligung der ETH. Eine gemischte Jury aus StudentInnen verschiedener Fachrichtungen und prominenten ArchitektInnen als Gästen konnte schliesslich an die dreissig HIX-Projekte beurteilen. Die ETH-Planer liessen sich schliesslich für die Härtsch-Liegenschaft von der HIX-Idee anstecken – die Wettbewerbsresultate und unser Engagement hatten sanft, aber bestimmt gewirkt.

Der Verein hatte, zusammen mit kräftiger Mithilfe der ARCHITEKTURA, ein erstes und bemerkenswertes Ziel erreicht. Vor kurzem wurde nun eine HIX-Kommission innerhalb des VSETH ins Leben gerufen.

Eine letzte Frage noch: Was geschieht mit dem nach Auszug der studentischen Aktivität noch fragwürdiger gewordenen Dienstleistungsgebäude, an dem ja noch immer weitergeplant wird? Die ETH wird's wissen, und vielleicht möchten sich ein paar StudentInnen für einen Ort der Begegnung aller Schulangehörigen engagieren. Wir wünschen viel Erfolg...

Thomas Dimov, Nikolai Miskovic, Pro HIX

Konzert des akademischen Orchesters

Das akademische Orchester Zürich wird an seinem Konzert – am 17. Februar in der Tonhalle Zürich – ein Werk spielen, das zwanzig Jahre lang gereift ist. So lange hat Johannes Brahms gebraucht, bis er seine erste Symphonie mit 43 Jahren schliesslich zu Papier brachte. Die lange Arbeit hat sich gelohnt, und die rund 80 Musikerinnen und Musiker des AOZ bekamen in den montäglichen Proben in jeder Hinsicht zu spüren, dass es sich um ein Meisterwerk handelt. Kleinformatiger komponiert hat Gustav Mahler, als er Gedichte aus „Des Knaben Wunderhorn“ vertonte. Das AOZ bringt fünf dieser Lieder zur Ausführung und begleitet dabei eine ausgesprochene Spezialistin: Die Mezzosopranistin Cornelia Kalisch, Ensemble-Mitglied des Zürcher Opernhauses, ist für ihre Liedinterpretationen schon mehrfach ausgezeichnet worden und bekennt eine grosse Liebe zu Gustav Mahlers Lied-Kompositionen.

Auch das dritte Werk des Konzertabends hat einen literarischen Bezug: Ueli Stranz' „Szene II“ basiert auf einem Ballett zu Ivan Turgenjews Novelle „Erste Liebe“. Der in Oberbayern geborene und in Zürich lebende Komponist verweist mit dem vordergründig heiteren Charakter seiner Komposition auf eine anfänglich heitere Flanierszene, die allmählich melancholische Trübungen erfährt. Vorverkauf: Hug, Jecklin, BIZZ. Tonhalle, 17. Feb., 19.30 Uhr. Martin Helg, AOZ

Damenwahl am Historischen Seminar

Das Berufungsverfahren für die Nachfolge von Prof. Rudolf Braun (Ordinariat für allgemeine und Schweizergeschichte der neueren und neuesten Zeit) geht in die nächste Runde: Ab Ende Januar werden die BewerberInnen der engeren Auswahl – drei Frauen und fünf Männer – sich mit öffentlichen Referaten vorstellen. Damit endlich eine Professorin auf einen ordentlichen Lehrstuhl kommt (alle ordentlichen Professuren sind bis anhin von Männern belegt), planen Studierende etliche Aktionen:

- Mittwoch, 25. Januar, 10-18 Uhr Info-Bar als Auftakt zu einer Unterschriftensammlung
- Unterschriftensammlung am Historischen Seminar
- Aufruf an alle HistorikerInnen, sich die Probevorträge anzuhören und sich in die Diskussion einzumischen.

AG Berufungen/
Fachverein Geschichte

Körper, Sexualität, Gewalt

Der menschliche Körper und seine Inszenierung stehen im Mittelpunkt des Seminars „Körper, Sexualität, Gewalt“ der Evangelischen Hochschulgemeinde (EHG). In Diskussionen, Workshops und Filmanalysen soll im speziellen die Darstellung von Sexualität und Lust untersucht werden. Freitag, 10. Feb. ab 18 Uhr, bis Sonntag, 12. Feb. 16 Uhr. Kosten: für Studis 30 Fr., Anmeldung unter 251 44 10. EHG

Studis wählen Köpfe...

...nicht Namen: Unter diesem Motto organisiert der VSU ein Palaver mit RegierungsratskandidatInnen. Teilnehmen werden: V. Diener (GP), A. Schaller (LdU), E. Frischknecht (EVP), R. Fuhrer (SVP); evtl. Moritz Leuenberger (SP), Ernst Buschor (CVP). Donnerstag, 16. Feb., 17-19 Uhr, Aula Uni HG. VSU

KLIPP UND KURZ

ETH und Uni: Neuer und alter Rektor

Der ETH-Rat hat den 53-jährigen Konrad Osterwalder zum neuen Rektor der ETH Zürich gewählt. Der ordentliche Professor für Mathematik wird am 1. Oktober die Nachfolge von Hans von Gunten antreten, der auf Ende September altershalber zurücktritt. Mit der Wahl Konrad Osterwalders folgt der ETH-Rat dem

Antrag der ausserordentlichen Professorinnenkonferenz der ETH. Der akademische Senat der Uni Zürich hat den bisherigen Rektor Hans Heinrich Schmid wiedergewählt, der damit nun 1996 seine dritte vierjährige Amtsperiode antreten wird. Die Wahl muss noch durch den Regierungsrat bestätigt werden. mg



Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

BUNDESGERICHT PFEIFT GILGEN ZURÜCK

Am 27. 1. 94 hiess das Bundesgericht die staatsrechtliche Beschwerde des VSU betreffend der Zulassungsbeschränkungen im Medizinstudium gut. Die provisorisch zugelassenen MedizinstudentInnen sind somit ordentlich ins Studium aufgenommen. DER VSU JUBELT

FACHRAT

Die wichtigsten Beschlüsse des Fachrats:

- Umkehrinitiative: Der VSU unterstützt nominell und personell die Initiative zur Halbierung des motorisierten Privatverkehrs.
- AVIG: Sofern das Wartejahr für Jugendliche ohne Abschluss nicht aus der entgeltlichen Vorlage des Arbeitslosenversicherungsgesetzes gestrichen wird, befürwortet der VSU die personelle Unterstützung des Referendums durch den VSS.
- Numerus Clausus: Der VSU soll, sofern ein Eignungstest für das Medizinstudium eingeführt wird, rechtlich gegen diese Zulassungsbeschränkung vorgehen.

REGIERUNGSRATS PALAVER

Weil wir wissen wollen wen wir in den Regierungsrat wählen, veranstaltet der VSU ein Palaver mit RegierungsratskandidatInnen

Wann: 16. 2. 95 17-19 Uhr

Wo: Aula, Uni Hauptgebäude

Es Grüsset Euer VSU

„Niemand weiss mehr, was er oder sie will - oder wollen soll: Angesichts zunehmender Unschlüssigkeit und Zweifel wollen wir (...) versuchen, einen Anfang zu finden...“ so beginnt das Editorial von MoMa und erklärt damit seinen Zweck: Informationen und Anstösse geben, eine Plattform für Streitgespräche und Diskussionsrunden sein. Wer so hohe Ansprüche an sich selber stellt, setzt sich der Kritik aus.

Die erste Ausgabe jedenfalls, war eher enttäuschend. Rein äusserlich kommt MoMa langweilig, fast bieder daher. Das Titelblatt erinnert mich an die Anleitung für meine Waschmaschine, die einzelnen Themenbereiche kennzeichnen sich durch undefinierbare Signete.

Nichts neues

Die Texte selbst sind zwar sehr informativ und anspruchsvoll, die Themen und ihre Aufarbeitung aber nicht neu; so z.B. die Zukunft der AHV aus der Sicht von Christiane Brunner und Verena Diener. Über die Zürcher SVP wurde auch schon viel und ausdrücklich geschrieben, nicht zu letzt in der „Bresche“ einer der beiden Vorläuferinnen von MoMa.



Und der Geist des Che schwebt über der Tür

Cara ZS

In der „auletta autogestita“, einem Aufenthaltsraum an der Soziologischen Fakultät versuche ich, mit ein paar Studentinnen ein Gespräch über ihr Studentinnen-Dasein in Rom zu führen. Das Bild, das sich daraus ergibt, ist ziemlich pessimistisch. Auf die Frage, wie frau an der Soziologischen Fakultät studiere, wird einstimmig mit „male“ geantwortet: Bibliotheken, Lesesäle, Arbeitsplätze, Hörsäle, Computer und vor allem selbstverwaltete Räume müssten verzehnfacht werden. Es gibt zwar studentische Interessenvertreterinnen, aber durch die fühlen sich die „autogestiti“ nicht vertreten und teilweise sogar belogen. Eine Kommunikation zwischen Fakultätsleitung und den Studentinnen finde nicht statt, im Bildungswesen sei das „casino“ komplett. Die Zustände im Ausland hingegen werden gelobt...

Machen sie denn etwas gegen die prekären Zustände an der römischen Uni? Oder wieso treffen sie sich hier in diesem kleinen selbstverwalteten Raum? Die Antworten kommen zögernd. Sie seien gegen die Regierung, erklären die Anwesenden, und in diesem Raum könne frau illegale Dinge machen. Was denn? „Troppe cose vuoi sapere“. Zwei Wände der „auletta“ sind mit Graffiti geschmückt, die anderen zwei mit

MoMa: links, aber leider zu nett

Letzten Mittwoch bot sich interessierten Studentinnen die Gelegenheit, MoMa aus erster Hand kennenzulernen. Bettina Spoerri und Hans Hartmann, beides Studentinnen und Mitarbeiterinnen von MoMa, stellten die erste Ausgabe des „Monatsmagazin für neue Politik“ vor.

Die „neue Politik“, unter der MoMa „eine Politik, die weder ein- noch ausgrenzt, die eine weitgreifende Vernetzung des Nachdenkens und des Handelns erlaubt: eine Politik der Beteiligung“ versteht, entspricht so ziemlich dem Parteiprogramm der SP.

Was nebenbei kein Wunder ist, denn die Beiträge selbst stammen unter anderem von Andreas Gross, Peter Bodenmann (Präsident der SPS) und Angéline Fankhauser (SP-Nationalrätin). Dieselben Namen, und einige weitere SP-Persönlichkeiten finden sich

auch im Beirat des MoMa wieder, der gemäss Hans Hartmann eine reine „Aushängeschild-Funktion“ erfüllt. Im übrigen besteht das Produktionsteam vorwiegend aus Vertreterinnen der GP, GSOA und der Asylbewegung.

Platz für Studentinnen

MoMa bietet aber nicht nur Parteieinheitsplatz. Die Redaktion ist immer offen für neue Ideen und Vorschläge wie Bettina Spoerri betont. Ausserdem verweist sie auf die vielen interessanten Seminar- und Lizarbeiten, die, anstatt in den Schubladen zu verschwinden, journalistisch aufgearbeitet und im MoMa veröffentlicht werden können. Damit finden Studierende endlich eine Möglichkeit, die Ergebnisse monatelanger Arbeit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Übrigens werden insbesondere noch Frauen gesucht, die bereit sind mitzumachen. Gerade mal sechs von neunzehn Redakteurinnen und Mitarbeiterinnen sind Frauen.

Wie immer - kein Geld

Um es aber vorwegzunehmen: Zu verdienen gibt es bei MoMa ausser Lorbeeren nichts. Die ganze Produktion beruht vorwiegend auf Gratisarbeit. Die Finanzierung erfolgt in erster Linie durch die Abonnentinnen - auf Ende Jahr sollen es hoffentlich 3000 sein - und Spenden. Ob MoMa langfristig überleben kann, ist daher noch lange nicht gesichert. Angesichts der Tatsache, dass seine direkten Vorgängerinnen, „die Bresche“ und „Diskussion“ (beide wurden zu Gunsten von MoMa eingestellt) eine stagnierende Zahl von ca. 700 Abonnentinnen hatten, scheint die Zielvorstellung von 3000 eher unwahrscheinlich. Auch der stolze Preis von 8 Franken dürfte die eine oder andere Interessierte, vor allem wenn es sich um eine Studentin handelt, abschrecken. Wäre allerdings schade, denn ein Probeklick lohnt sich auf jeden Fall.

Baci, Felicia

Felicia Pantò absolviert derzeit gerade ein Auslandsjahr in Rom. Sie berichtet alle 14 Tage für die ZS über den Studentinnenalltag in der Ewigen Stadt.

Myriam Karrer

«Wir Kinder von Högger Berg»

Der letzte 69er hält an der Busstation vor der ETH Höggerberg. Ein kurzer Blick versichert mir, dass ich nicht sogleich wieder in den Bus einsteigen brauche. Dass auch diese nur eine ganz gewöhnliche Samstagnacht am Höggerberg sein wird. Zu meiner Linken liegt hell erleuchtet das braune Gebäude, in dem die Architekturabteilung untergebracht ist. Auch ich habe hier einige Nächte meines Lebens verbracht, schiesst es mir durch den Kopf. Das war damals, als Architektur noch mein Leben war.

Der Traum von Freiheit

Im ersten Jahr wurde es zelebriert, Wochenende für Wochenende am Höggerberg zu arbeiten. Es tönt halt irgendwie doch geil, wenn man das jemandem erzählt. Im zweiten Jahr ändert sich das. Jetzt musst du mehr hier sein, um überhaupt alle Arbeiten machen zu können. Aber jetzt erzähle ich das auch nicht mehr so rum. Und irgendwie mag ich es, am Samstagabend am Höggerberg zu sein, wenn alle anderen in den Ausgang stressen.

Hannes Gebhard hat vor zweieinhalb Jahren mit seinem Architekturstudium begonnen. Als er nach einem Jahr genug von allem hatte, schaltete er ein Zwischenjahr ein und jobbte als Privatedektiv, Sekuritas und auf der Post. *Wäre ich bei der Post geblieben, würde ich heute 5000 Franken verdienen. Ich kam wieder, weil ich es schlussendlich doch sehr gerne mache. Mir gefällt das Einwerfen und das kreative Arbeiten. Ausserdem will ich nicht einfach irgendeine Nummer werden. Ich kann mir auch nicht vorstellen, in einem Architekturbüro zu landen. Ich will Freischaffender werden. Will arbeiten, wann ich Lust habe und keine vorgegebenen Lebens- und Karrierebahnen einschlagen.*

Architekturstudierende geben alles auf für ihr Studium. Doch viele bekunden früher oder später Mühe. Sie fühlen sich unwohl im permanenten Stress zwischen Zeichenabgabeterminen und Physikübungen. Dann nähren sie sich jeweils von ihrer Zukunft, von der Illusion, dass sich in den höheren Semestern die gestalterische Freiheit einstellen wird. Oder sie träumen vom Reisen und Malen und Filmen, alles Tätigkeiten, die sich mit diesem Studium so genial verbinden liessen, wenn man bloss Zeit hätte.

Zeiten können die Architekturstudierenden nur zwei: Die Zeit während des Semesters, wo Professorinnen und Assistentinnen so lange an den Studioprojekten herumkritisieren, bis diese ETH-stilgerecht getrimmt daherkommen. Wo Architekturstudis nach Hause kommen, sich noch eine halbe Stunde vom Fernseher betatseln lassen und nachts von wild gewordenen Raumanalysen und aufständischen Entwürfen träumen. Eine Phase, in der sich abzeichnet, wer die wichtigen Personen im Leben sind, weil für weniger wichtige keine Sekunde mehr übrig bleibt. Und plötzlich finden sich Meldungen wie diese auf einem Pult im Zeichensaal: „Hoi Claudia, schade, dass wir Dich nicht angefragt haben. Lass doch wieder mal was von Dir hören. Gruss, Papi u. Mami“.

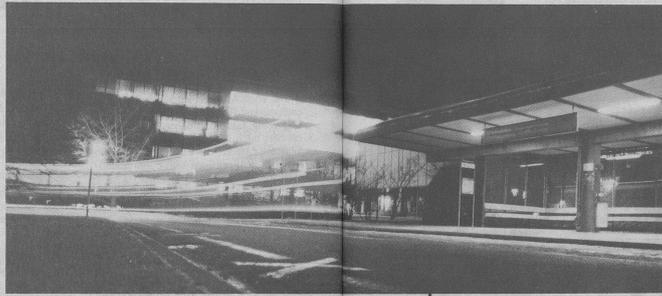


Foto: Sarah Pege

Daneben gibt es die Zeit der Prüfungsvorbereitungen, in der die Einsamkeit eintritt, weil der Halt und tägliche Kontakt der Leute vom Höggerberg fehlen. Wo alle verpassten Vorlesungen mühsam zusammengesucht und aufgearbeitet werden müssen. Wo sich die Archistudis um zehn Uhr abends im *Don Weber* oder *Eulenspiegel* auf ein Bier treffen. Doch dorthin gehen sie auch während des Semesters. Und bei einem Bier bleibt es natürlich nicht. Irgendwie muss auch vergessen werden können.

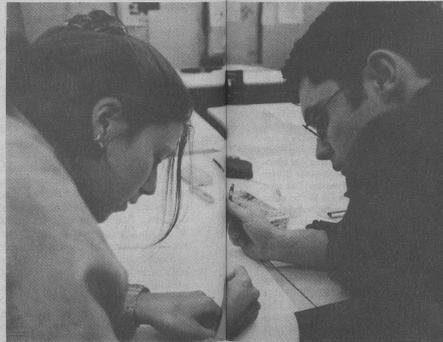
Berauschte Realität

Es gibt einen Hang zur Oberflächlichkeit in diesem Studium. Man hat das Gefühl, alle kennen zu müssen. Man grüsst, wechselt irgendwelche Worte. Doch manchmal wäre es besser, nichts zu sagen, sich nur an ein paar wenige zu halten, doch soweit bin ich noch nicht. Man muss aufpassen, dass man sich nicht verliert in dieser Masse von dreihundert Studis.

Hannes findet wenig positive Worte für das Studium an der ETH, wie die meisten, mit denen ich rede. Sie zweifeln an der internen Organisation und an den Professoren, die zu oft nur kritisieren und sich zu wenig für ihre Studis einsetzen. Die Vorlesungen interessieren viele Studis überhaupt nicht mehr.

Manchmal herrscht die totale Massenhygiene. Jemand hat eine gute Idee und stachelt damit die anderen an, diese auch an ihrem Projekt umzusetzen. Um mich dem zu entziehen und ruhiger arbeiten zu können, versuche ich momentan tagsüber möglichst wenig hier zu sein. Ich habe auf Nacharbeit umgestellt. Lebe jetzt in meiner eigenen Welt. Normalerweise gehe ich um sechs Uhr morgens ins Bett. Schlafe, stehe um zwei oder drei auf, dusche, esse, setze meinen Walkman auf und fahre abends

Das Architekturstudium an der ETH ist ein Psychostress. Die Studis verbringen ganze Wochenenden am Höggerberg, um ihre Pläne fertig zu zeichnen. Einige verlieren ihre Motive und ihre Lust am Studieren, andere kämpfen sich mit allen Mitteln da. Die Studienreform, die momentan diskutiert wird, droht die Situation Studierender noch zu verschärfen.



Nachts um drei brüten Architekturstudis noch immer über ihren fiktiven Projekten

hier hoch. Für ein paar Wochen lebe ich das jetzt voll aus. Denn nachts kann ich Technosound aufdrehen, kann tanzen, schreien und mich konzentrieren.

Neunzig Prozent aller Architekturstudis rauchen, und zwar viel. Aufputschmittel und Wachhaltesubstanzen sind beliebt, um den Schlaf auf vier bis sechs Stunden zu drücken. Viele der Drogengeschichten aus der Architekturabteilung seien Übertreibung, meint Peter Siegrist vom Fachverein *Architektur*. Im gleichen Atemzug erzählt er von einem Freund, der behauptet, dass „Koks geil sei zum Pläne zeichnen“. Auch die Ambulanz käme ab und zu, weiss der Abwart. So wie sie damals für Peters Kollegin kam, die eines Morgens nach der Abgabe hyperventilierte und zusammenbrach.

Kati Hovsay, auch sie aktiv bei der *Architektur*, meint, dass Architektur die ETH-Abteilung mit dem grössten Aufputsch- und Beruhigungsmittelmissbrauch sei. Sie nennt einen, der soeben mit Ach und Krach (und Hilfe etlicher Mitstudierenden) das Diplom schaffte. Vor zwei Jahren hatte er mit einem Stein eine drei Meter hohe Scheibe in der Cafeteria eingeschlagen, hatte Verfolgungswahn vor den Profs und Nervenzusammenbruch.

„Viele Studenten sind magersüchtig. Und wenn du nicht magersüchtig bist, hast du grobe Verdauungsprobleme“, meint eine Studentin des zweiten Jahreskurses. Keine will aber ihre eigenen Probleme zugeben. Alle haben Freunde oder Freundinnen, die kämpfen und sich aufputschen müssen. Kennen welche, die:

Ich habe das Gefühl, der verdeckte Drogenkonsum ist recht hoch. Viele zeigen das nur nicht. Es gab auch schon etliche Gerüchte, dass Designerdrogen in höheren Semestern recht "in" seien. Wenn ich ein Wochenende durch-

beite, motiviere ich mich in kritischen Momenten mit einem Joint oder Bier. Doch ich stehe dazu.

Reformen und Regelverschärfungen

Auf das Wintersemester 96/97 soll der Studienplan der Architekturabteilung reformiert werden. Momentan sind heftige Diskussionen um ein neues Prüfungsreglement im Gange. Klärtes Ziel der Neuordnung ist es, endlich einmal weniger Studierende in der Architekturabteilung heranzuzüchten. Hierfür stehen drei Möglichkeiten zur Verfügung: Entweder wird für die Architekturabteilung ein Numerus clausus eingeführt, oder die beiden Vordiplomprüfungen werden gestrafft, oder aber der Stress während des Semesters wird dämmern erhöht, dass noch mehr Studis die Architektur an den Nagel hängen.

Peter Siegrist kann das Dilemma der Abteilung verstehen: „Wenn du alle zum Studium zulässt, hast du bald nicht mehr genügend Platz, und die Qualität des Studiums sinkt. Der Fachverein *Architektur* will aber ein gutes Studium mit nicht zu vielen Leuten. Auch wenn das bedeutet, dass es noch elitärer wird.“

Die Leute der *Architektur* haben durchaus auch gute Ideen. Die eigentlich einzige langfristige Lösung scheint ihnen, die Abteilung für Architektur von der ETH abzukoppeln und das Studium dann auf eine vernünftige Semesterzahl zu verlängern. Die neue Studienpläneform lehnt der Fachverein ab, weil sie eine Verschlechterung der Lage der Studentinnen bringen würde. Konkret bekämpft wird die Regelung, dass die Studis vor dem Eintritt ins dritte Semester das erste Vordiplom bestanden haben müssen. Auch dass in Zukunft mehr Fachler als bisher geprüft werden sollen, stösst den Studienvertreterinnen sauer auf.

Schikanen gibt es an der ETH zuhauf. Ein Student, der bereits einen Architekturabschluss der Höheren Technischen Lehranstalt (HTL) in der Tasche hat, erzählt von einer solchen: „Alle, die nach der HTL an die ETH wechseln, müssen in ihrem ersten Jahr noch zusätzliche Kurse in Winterthur belegen, weil sie keine Matur haben.“ Bei ihm sind es zwei Lektionen Deutsch und vier Lektionen Englisch pro Woche. Besides wird Ende Jahr, zusammen mit den restlichen neun Architekturfachern, geprüft.“ Doch uns Architekten geht es ja noch gut, die Elektro- und Maschinenbauingenieure müssen bis zu zwanzig Lektionen zusätzlich belegen.“ Ihm gefällt es an der ETH. Weil es die besseren Lehrkräfte und die interessanteren Leute hat. Weil es das Zentrum für Architektur in der Schweiz ist.

Am Sonntagmorgen um sechs Uhr dreissig fährt mich Hannes nach Hause. Er hat wieder einmal eine Nacht lang Beton schraffiert und Perspektiven gesponnen. Ich meinerseits habe begriffen, dass es wirklich nicht das ist, was ich momentan in meinem Leben machen will. Entweder du lebst es voll, oder du lebst es nicht.

Sarah Pege

Der Verein zum Schutz misshandelter Frauen und ihrer Kinder

sucht

NEUE VEREINSFRAUEN

Der Verein arbeitet als Trägerin des Frauenhauses Zürich in verschiedenster Weise zum Thema **GEWALT GEGEN FRAUEN**

Von Finanzmittelbeschaffung über Aktionen bis zu feministischen Diskussionen ist bei uns alles möglich.

Nähere Informationen sind erhältlich unter
Tel. : 363 22 67

Frauenhaus Zürich, Postfach 365, 8042 Zürich

Wir bringen Ihre Steuersache auf den Punkt!

Steuererklärung ab Fr. 80.-
Wertschriftenverzeichnis ab Fr. 43.-

(Preisangaben incl. MwSt.)

Borsoi, Suter, Weck und Partner Steuern, Recht, Treuhand AG

Sihlfeldstrasse 56 Schaffhauserstrasse 352
8003 Zürich-Lochergut 8050 Zürich-Oerlikon
Tel: 01/451-1072 Tel: 01/312-6323

Europainstitut an der Universität Basel

Dritter Nachdiplomkurs zum

Master of Advanced European Studies

Interdisziplinäres Vollzeit-Studium
in Europarecht, Wirtschaft und Europapolitik
Oktober 1995 - Juli 1996

Anmeldung / Information:
Tel. 061/271 21 77, Fax 061/271 21 07

Europainstitut, Postfach 1310, 4001 Basel

Campo Cortoi

Kastanien und Granit

Wer hat Lust, die Computermouse sich einmal selbst zu überlassen und dem Beton und der Hektik der Stadt zu entfliehen?

Auf unserem idyllischen Maiensäss kannst Du den Tessin von einer neuen Seite kennenlernen: Rustico umbauen, Tessiner Kultur hautnah...

Unsere **Werklager** (es wird natürlich nicht nur gearbeitet!):
Daten und Preise:

2. - 8.4.	(Eröffnung, gratis)
23. - 29.4.	100.-
16. - 29.7.	180.-
8. - 14.10.	100.-
5. - 11.11.	(Holzen, gratis)

weitere Kurse und Lager auf Anfrage

Anmeldung oder weitere Infos:
Genossenschaft **Campo Cortoi**, 6647 Mergoscia, Tel:093 / 67 26 08

MONA Coiffeurs
HERREN
mit Legi-Karte 10% Rabatt
ohne Voranmeldung

Universitätsstrasse 58 Telefon 01 / 362 15 55
Öffnungszeiten: Dienstag - Freitag 8.00 - 17.30

IMPRESSUM

Die **ZÜRCHER STUDENTIN**, Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters, im 72. Jahrgang (1994/95)

Herausgeber und Verlag:
Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Redaktion:
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01/261 05 54, Fax: 01/261 05 56

Rebecca Buchmüller (rb), Christof Dejung (chd), Felix Epper (fe), Thomas Fritschi (tf), Mario Güdel (mg), Marie-Anne Lerjen (ml), Saro Pepe (pep), Sven Schwyn (gen). **Freie Mitarbeiterinnen:** Philipp Aregger (par), Petra Frey (pf), Dominik Grögler (grö), Anton Lümmel (all), Chrig Perren, Thomas Schlepfer (ts), Theodor Schmid (ths), Katrin Stephani, Markus Storrer (mak), Vesna Tomse (vea), Lukas Unseld, Katharina Wehrli (ka). **Layout:** fe, gen, ka, ml, pf, tf. Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Die ZS wird vollumfänglich von Studentinnen produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feministisch: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Inserate:
Thomas Schneider, Di 9 - 11.30 & Do 9 - 13.00
Tel: 01/261 05 70, Fax: 261 05 56
Gültig ist der Tarif 1994/95
Postcheck-Konto: 80-26 209-2.

Auflage: 12'000. **Druck:** repress, Zürich
Redaktions- und Inserateschluss:
Nr. 29: 10.2.95, Nr. 1/2: 13.4.95

RATGEBER



Liebe Domina

Mein Leben ist öde und unerfüllt. Schon mit 14 Jahren wusste ich, dass ich Musiker werden will! Vor Tausenden von Leuten stehen und ihnen meine Hits vorsingen, das wäre mein Traum. Mein Vater, er hat eine grosse Anwaltskanzlei, fand aber, ich sollte erst mal Matura und Militär machen. Als ich dann aber immer noch nur Musik machen wollte, drohte er mit Geldentzug! Ich bin nichts als ein Unbekannter in der anonymen Menge. Abends schliesse ich mich in mein Zimmer ein und posiere in Latex-Klamotten vor dem Spiegel. Ich fühle mich wie Superman, den tagsüber alle wie ein 25-jähriges Würstchen behandeln, weil sie nicht wissen, über was für Fähigkeiten er wirklich verfügt. Ich will ein Rockstar sein - was soll ich tun?

Dein Hein

Mein lieber Hein

Da haben wir ja ein echtes Problem. Du willst ein Rockstar sein, bist aber nur ein mickriges Würstchen. Aber - wer ist das nicht? Nicht alle Menschen können schliesslich Stars sein, sonst gäbe es ja keine Würstchen mehr, die sie anheimmeln können.

Mit 25 Jahren hast Du aber Deine Chance auf eine internationale Karriere sowieso schon verpasst. Für eine Plattenfirma bist Du in diesem Alter marketingmässig nicht mehr entwicklungsfähig. Du könntest allenfalls noch einer dieser Lokalmatadore werden. Das setzt aber voraus, dass Du Dir so einen nuschelnden Bernerdialekt zulegst, auf DRS 3 ist das unheimlich beliebt. Reich wirst Du so allerdings nicht.

Das beste, was Du jetzt noch tun kannst, ist, Dich mit Deinem Schicksal abzufinden und Dein Studium fertigzumachen. Vielleicht hat ja Dein Papi gar nicht so unrecht. Eine Anwaltskanzlei ist doch auch was Schönes - und bringt zudem noch Schtutz!

Deine Domina

Sorgen? Schreib an: Domina, c/o ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich

Das Gespenst der Freiheit

Donnerstag, 16. Februar um 19.30 Uhr
im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

F 1974, *LE FANTÔME DE LA LIBERTÉ*, Regie: Luis Buñuel,
Darstellerinnen: Adriana Asti, Julien Bertheau, Monica Vitti u.a.

Bei einem Diner sitzen die Gäste statt auf Stühlen auf WCs, ziehen sich aber zum Essen verschämt auf ein stilles Örtchen zurück; ein Mann verteilt im Park den Mädchen Karten, über die sich die Eltern entrüsten – die Zuschauerin erwartet Pornographie, zu sehen ist später der Eiffelturm...

Ein witziger Film aus einzelnen Episoden, die wie ein Stafettenlauf von einer zur nächsten führen, und als surrealistisches Prinzip durch Umkehrung der Erwartung absurde bürgerliche Rituale entlarvt.

Katrin Stephani



Le fantôme de la liberté

Tristana

Donnerstag, 9. Februar um 19.30 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

E/F/I, 1969 Regie: Luis Buñuel, Darstellerinnen: Catherine Deneuve, Fernando Rey, Franco Nero, Lola Gaos u.a.

Die adoleszente Tristana ist eine sanfte Schönheit von reiner Unschuld, eine naive *tabula rasa*, ohne die geringste Ahnung vom Leben. Nach dem Tod ihrer Mutter kommt Tristana nach Toledo, in die Obhut eines Vormunds, zum verarmten Aristokraten Don Lope, ein formidables Mannsbild von etwa fünfzig Jahren, ein Frauenverbraucher der saftigen Sorte, der liberale Reden schwingt, aber streng traditionelle Vorstellungen von Ehre und Moral pflegt. Seine väterliche Liebe wächst sich bald schon zur sexuellen Gier aus; im Verlangen, über Tristana auch als Geliebte verfügen zu können, verführt er die Unschuldige, die nicht weiss, wie ihr geschieht, zu einem inzestuösen Verhältnis. In einem Befreiungsversuch verlässt Tristana mit ihrem Geliebten, dem Maler Horacio, die Stadt und kehrt später schwerkrank zu Don Lope zurück.

Eine saubere Männergesellschaft

Buñuel seziert in *TRISTANA* mit unglaublich kalter Distanz die perverse Verlogenheit bürgerlicher Wohlanständigkeit, die seelischen Schäden durch Abhängigkeitsverhältnisse und sexuellen Missbrauch. Im vorfaschistischen Spanien Ende der zwanziger Jahre, als letzte Überreste der Aristokratie, wie Don Lope, noch um Duellbedingungen verhandelten und sich auf der Strasse anständige Bürger noch über ein unanständiges, weil öffentlich knutschendes

Paar entrüsten konnten, blieb der Mann moralisch sauber, wenn er sich sexuelle Freiheiten herausnahm. Die Frau hatte holde Unschuld bzw. treue Ehefrau zu bleiben, wenn sie von der Gesellschaft nicht zum verachteten Flittchen gestempelt werden wollte.

Bezeichnenderweise ist der Priester nach Tristanas Heimkehr nicht schockiert über die sexuelle Beziehung zum Vormund, sondern rät ihr, das Verhältnis durch Heirat zu legalisieren ...

Wie sagt Don Lope so schön zu seinem Männerkränzchen im Café: „Mann nimmt sich die Frau, wenn sie willig ist, und das ist sie, weil man sie dazu bringt, indem man sie vom Vergnügen überzeugt, das sie haben wird. Ausnahmen: Die Frau eines Freundes und die seltene Blume der perfekten Unschuld.“ Dabei wird im Bild auf eine solch seltene Blume, Tristana, geschnitten. Zur väterlichen und sexuellen Liebe des ehrbaren, geachteten Don Lope kommt damit noch ein perverser zusätzlicher Antrieb, der Unschuld-Bonus, was Tristana zur absoluten Traumischung macht, über die Don Lope „als Vater und Ehemann“ völlige Kontrolle hat.

Sehr widerlich und sehr subtil sind die Alltagssituationen inszeniert, die Don Lope erregen, etwa wenn beim Essen sein Blick auf Tristanas Hand gezoomt wird, die einen Brotstengel ins Ei tunkt und ahnungslos hineinbeisst.

Die schrecklich dauerhafte Prägung durch gesellschaftliche Werte

Tristana ahnt wohl anfangs des Vormunds Hintergedanken und die kommende Tragödie, sieht sie doch im Alptraum anstelle des phallischen Glockenklöppels den abgehackten Kopf Don Lopes baumeln. Sie ist aber finanziell und sozial von Lope abhängig, ist ihm ausgeliefert und gerät, als sie den Maler Horacio und damit echte Liebe kennenlernt, in ein entsetzliches Gefühlsgerüst, verheddert sich im Netz von Liebe, Familiengefühl, Zwang, Freiheit, Abhängigkeit, Ekel, Selbsthass und Schuld. Ihr Befreiungsversuch mit dem geliebten Horacio muss scheitern, weil sie die heuchlerisch-liberalen Lehren ihres Missbrauchers verinnerlicht hat: Sie lehnt die Ehe ab, „weil Leidenschaft und Liebe Freiheit brauchen“. Seelisch und sexuell geschädigt, gefangen in der Sackgasse eines verpuschten Lebens, und weil nach ihrer Rückkehr Don Lope emotional abhängig zu ihrem Opfer geworden ist, bleibt Tristana nur noch eine späte Rache, um anschliessend den Rest ihres Lebens als verbittertes Weib hinter sich zu bringen.

Katrin Stephani

WOCHENKALENDER

MONTAG, 6. 2.

MoMi-Kunst

Auch die ETH befasst sich mit Kunst: Unter dem Titel „Römische Ansichten und Sehenswürdigkeiten in der Druckgraphik“ findet Kunst am Montag mittag statt. Heute hält Adrian Zimmermann über *Rompläne: Befund und Fiktion* einen Vortrag. GEP-Pavillon, ETH Zentrum, Polyterrasse, 12.30-13 Uhr

DIENSTAG; 7. 2

Alles anders?

Lesbisches Leben – andere Normen, andere Werte und andere Lebensqualität? fragt sich die feministische Theologin Brigitta Schilk aus Berlin. Lesbische Ethik ist ein Netz aus bunten Fäden, das gewoben wird von lesbischen Frauen, die über ihren Lebensstil anders nachdenken, sich über gutes Leben verständigen und überlegen, welche Werte und Normen sie verwirklichen und anstreben. Uni Hauptgebäude, Zimmer 152, 18.15 Uhr. Nicht nur für Frauen.

Vorwärts konstruieren

Seit einiger Zeit schon findet an der ETH eine Ringvorlesung mit dem zeitlosen Thema „Zeit - Endzeit - Wendezeit“ statt. Heute mal, ma jooch, mit südländisch viel Zeit: *Tempo del progettare e tempo del costruire*. Darüber sinnieren ein Architekt, ein Kunsthistoriker und ein Liebhaber der italienischen Sprache. ETH Hauptgebäude, HS G5, 17.15-19 Uhr

MITTWOCH, 8. 2.

Aus Mikro mach Makro

Wer kennt sie nicht, die schöne Tabelle mit den vieeeelen, vieeeelen bunten Zahlen. *Muss das Periodensystem geändert werden?*, fragt sich der Österreicher (...) Walter Wiedergut. Statt Mikrokosmos Makrokosmos und umgekehrt? Mehr darüber heute um 19.15 Uhr im ETH HG, Auditorium E33.1.

DONNERSTAG, 9. 2.

Mais oui

Beatrice Didier, professeur a l'Ecole normale supérieure, *parlera de deux autobiographies au féminin* (George Sand et Marguerite Yourcenar) et répondra aux questions du public. Wer etwas mehr und besser Französisch kann als hier steht, sollte diesen Vortrag heute um 18.15 Uhr auf keinen Fall verpassen. ETH Hauptgebäude, Raum D 7.2 (mais où se trouve ce salle?)

Welterverbt

Und wieder: „50 Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus in verschiedenn Kulturen, Fächern und Diskursen“. Heute spricht der Psychologe Dan Bar-On *Zum Phänomen der Traumatisierung in der zweiten Generation von Opfern und Tätern*. Uni Hauptgebäude, HS 101, 18.15-20 Uhr

FREITAG, 10. 2

Körper, Sexualität, Gewalt

Seminar über Reflexionen ästhetischer Strategien im Film. Der menschliche Körper und seine Inszenierungen stehen im Mittelpunkt dieses Seminars. Die Verbindung von Gewalt und Körper stellt dabei nur einen Aspekt des Themas dar. Im speziellen soll die Darstellung von Sex&Lust, Geschlechtlichkeit&Begierde zur Sprache kommen. Dabei werden auch der Unterschied von Männer- und Frauenblick und die feministische Kritik am männlichen Blick auf den weiblichen Körper diskutiert. 18 Uhr Begrüssung, anschliessend Wild at Heart. EHG, Auf der Maur 6. Das Semianr dauert bis Sonntag, 10. Februar.

SAMSTAG, 11. 2.

Taufe am Samstag

Im Dynamo Musik pur: Schlössch, Hans n' Moses, Radio Aktive live zur LP & CD-Taufe von Skamper 2. Daneben gibt's wicked & surprise acts godzilla. Dynamo, Wasserwerkstr. 21, ab 20.30 Uhr.

SONNTAG, 12. 2.

Rendez-vous

Für sonntägliche Frühaufsteherinnen: Rendez-vous, das monatliche *Improvisationstreffen für Theaterfreaks*, Schnupperstüchtige, Profis, blutige Laien etc. Ablauf: Aufwärmung, Training, Improvisation auf Basis eines „Szenarios“ oder mit einer bestimmten, einfachen Technik. Jedes Rendez-vous ist in sich abgeschlossen und gratis. Grosser Saal im Dynamo, um 13.30 Uhr

MONTAG, 13. 2.

Auf Abwegen

Krimikönig Hitchcock auf dem Kriegspfad: Passagiere und Besatzungsmitglieder eines alliierten Schiffes, das von einem deutschen U-Boot torpediert worden ist, sehen sich in einem Rettungsboot plötzlich mit ihrem Widersacher konfrontiert... *Lifeboat*, Hitchcocks einziger Kriegsfilm, ist laut seiner Aussage „ein Mikrokosmos des Krieges“. Seinem Ideal „einen Film in einer Telefonzelle zu drehen“ ist der maestro mit diesem Streifen erstaunlich nahe gekommen. Filmpodium, 18 Uhr

DIENSTAG, 14. 2.

Stotternd schreiben

Wer immer noch unter einem Schreibstau oder unter stütstständigem Stotterleidet, hier eventuellein Mittelchen dagegen: *Textarbeit und Werkstattgespräch mit der Autorin Elke Erb* unter der kompetenten (Adolf Musch) und autoritären (Heinz F. Schafroth) Fuchtel zweier ETH-Profes. ETH, Hauptgebäude, Hörsaal D 7.1, 17-19 Uhr

MITTWOCH, 15. 2.

Fragen über Fragen

Physische Gewalt in Liebesbeziehungen: Ist physische Gewalt in Liebesbeziehungen Privatsache? Warum und in welcher Situation kommt es zu physischer Gewalt in Liebesbeziehungen? Sind die Rollen klar zugeordnet in solchen Beziehungen? Diese Fragen werden im Rahmen der *Diskussionsreihe „Gewalt unter Frauen“* gestellt. Autonomes Frauenzentrum, Mattengasse 27, 20 Uhr

DONNERSTAG, 16. 2.

BlaBlaBla

Regierungsratpalaver mit V. Diener (GP), A. Schaller (Ldu), E. Frischknecht (EVP), R. Fuhrer (SVP) und eventuell M. Leunberger (SP), E. Buschor (CVP) – puh, endlich fertig aufgezählt. In einer offenen Diskussion haben Studis die Möglichkeit, RegierungskandidatInnen persönlich Fragen zu stellen. Wer wissen will, wer hinter den Namen steckt, sollte unbedingt antraben und mitreden – denn die nächsten Wahlen kommen bestimmt. Uni Hauptgebäude, Aula, 17-19 Uhr.

FREITAG, 17. 2

in vino veritas

Dies wussten schon die guten alten Römer. Erheben wir also das Glas auf das vergangene, dekadente Römerreich und trinken am Philofest auf *das Wohl von Sokrates (ohne Giftzusatz)*, Platon, Epikur (aber bitte in Massen...), Plotin, Popper, Garfield (frech, faul & philosophisch) und wie sie alle noch so heissen. Philofest mit Bar & Band. Keller Zweierstr. 15 (nähe Stauffacher), ab 20 Uhr

SAMSTAG, 18. 2.

Riesenretro

Das Frauenkino Xenia zeigt eine *Mara Mattuschka-Retrospektive*. In *Extraterrestria* befindet sich eine Godzilla-Imitatorin auf dem Weg zu sich selbst: die ausserirdische Riesin im Dschungel der Grossestadt, Unsinn stiftend, Vernichtung produzierend, mit dem Eifelturn kopulierend. Das ganz dauert 10 Minuten. Noch mehr Kurzfilme ab 20.30 Uhr im Xenia.

SONNTAG, 19. 2.

Thema-Brunch

Das Thema dieses Brunches ist *Laborlatein wird entschlüsselt*. Mit Dr. Inrich, Mikrobiologe/Infektologe. Brunch ab 10 Uhr, Referat ab 11.10 Uhr im Quartiercafe 5, Konradstr. 73

subversives Gesinde

UNDERGROUND

Untergrundorganisation Naturwissenschaftlicher Weltbeherrscher

lädt ein ins Reich der zwielichtigen Gestalten und dunklen Machenschaften!

Püppchen und biedere
Sohnemänner bleiben
draussen

SCHWARZMARKT
SPIELHÖLLE

VERLÄNGERUNG bis 2^{oo}

9. Februar 1995 ab 20 Uhr im Stuz
Saal und Keller

Mit Band 'TOZDANZEN' und
'The UNDERGROUND'-Special

PARTY

Sponsored by MV

"Good News" aus Bosnien sind uns eine Meldung wert.

ParaPacem

- ✓ Argumente gegen den Krieg
- ✓ Informationen aus Ex-Jugoslavien
- ✓ Aktivitäten der Opposition

Ich interessiere mich für den monatlich erscheinenden Infodienst ParaPacem und möchte eine Probenummer. (Bitte Fr. 10.- beilegen / Jahresabo Fr. 130.- / Englischkenntnis von Vorteil)

Vorname

Name

Strasse

Plz. & Ort

Einsenden an: GSoA, Postfach, 8081 Zürich

Michael wohnte in Zürich und war Student. Und Michael war gerne Student.

Wenn er mit seinen Freunden beim Mittagessen in der Mensa sass, dann fühlte er sich wohl. Man sprach über Fussball, Politik und das Studium.

Michael war ein lustiger, gesprächiger und etwas verträumter Junge. Manchmal machten sich die Freunde über ihn lustig, weil er wieder einmal nicht aufgepasst hatte und deshalb nicht wusste, wovon die Rede war. Doch das machte Michael nichts aus.

Im Seminar sagte er auch gerne einmal etwas, und was er sagte, war immer sehr durchdacht. Seine Arbeiten wurden von den Professoren gelobt, und Michael war gerne Student.

Michael hatte hellbraune Haare und blaue Augen. Er hatte ein freundliches Gesicht und ein charmantes Lächeln. Er lächelte alle gerne an, und niemand hätte ihm je etwas übelnehmen können.

Mit seinen Freunden spielte er gerne Fussball. Er spielte Stürmer, machte aber nicht sehr viele Tore. Seinen Freunden war das egal. Nur manchmal regten sie sich auf, weil er bei einem gegnerischen Angriff nicht zurück in die Verteidigung kam.

Manchmal war Michael sehr in sein Studium vertieft. Als er einmal nach dem Seminar durch die Stadt ging, hatte er das Gefühl, dass, immer wenn er um eine Ecke bog, das was hinter seinem Rücken lag, verschwand, dass alle Bauarbeiter, wenn er an einer Baustelle vorüber war, ihre Werkzeuge fallen liessen und sich ausruhten, bis er das nächste Mal käme, dass irgendjemand in seinem Rücken den Himmel herunternahm und wie eine Karte zusammenrollte, und ihn nur wieder aufhängte, wenn er zurückkäme. Vielleicht aber, dachte Michael manchmal, riss der Himmel auch entzwei in seinem Rücken, und dann wäre jedes Mal ein neues Stück Himmel nötig, wenn er zurückkäme.

Einmal passierte Michael etwas Komisches. Er sass in dem grossen Lichthof in der Universität und las in einem Buch. Da hörte er ein Lachen, das ihm bekannt vorkam. Er blickte auf und suchte die Tische rundherum nach jemand Bekanntem ab, doch er sah niemanden. Er blickte wieder in sein Buch und las weiter. Da hörte er wieder das Lachen, und als er aufblickte, sah er an einem Tisch direkt neben sich zwei seiner Freunde, die sehr lachten, weil er sie so lange nicht gesehen hatte.

Michael wohnte mit zwei Freunden in einer Wohngemeinschaft. Gregor hatte eine Freundin. Andreas brachte immer wieder eine andere mit nach Hause. Manchmal sassen sie gemeinsam in der Küche und tranken Bier. Andreas stellte ihnen dann manchmal seine neue Freundin vor.

Michael schlief gerne aus, und im Sommer legte er sich in den nahen Park und las in seinen Büchern. Er liebte Bücher über alles. Im Park spielten manchmal Jungen, und

dann schaute er ihnen zu. Manchmal kam er dabei fast nicht zum Lesen.

Michael war immer sehr gesprächig, wenn er mit seinen Freunden in der Mensa sass. Manchmal sah er sich. Er hörte sich reden, sah, wie sich seine Lippen bewegten, und dann kam er sich vor wie in einem Aquarium, und er und seine Freunde schwammen tief unten um den Tisch, schwammen unten an den hohen Mensafenstern, von weit oben kam wenig bläuliches Licht, und von ihrem Tisch aus, aus seinem Mund, stiegen viele kleine Bläschen auf, und sie stiegen hinauf in den Raum.

Michael machte sehr schnelle Bewegungen, wie ein linksischer Jüngling, dabei war er schon 25. Er machte sehr gerne Witze, und wenn die anderen lachten, freute er sich.

Manchmal ging Michael mit seinen Freunden Bier trinken. Dann sprach man über dies und das und lachte. Michael trank gerne.

Dann geschah etwas in Michaels Leben. Er verriet einem seiner Freunde, dass er schwul war. Das machte dem Freund nichts aus, und da erzählte er es auch allen anderen. Da machte es niemandem etwas aus, dass er schwul war, und da machte es auch ihm nichts mehr aus.

Da war es Michael, als hätte er sein Leben auf den Kopf gestellt. Es war wie als Kind, als er den Kopf auf den Boden gedrückt und unter der Achsel hindurch hinauf zur Decke geschaut hatte. Dann hatte er sich vorgestellt, dort oben herumzulaufen zwischen den jetzt nicht mehr hängenden sondern stehenden Lampen. Michael war zur Decke gefallen.

Michael wohnte in Zürich und war Student. Wenn er mit seinen Freunden beim Mittagessen in der Mensa sass, dann sprach man über Fussball, Politik und das Studium.

Michael war ein lustiger, gesprächiger und etwas verträumter Junge. Manchmal machten sich die Freunde über ihn lustig, weil er wieder einmal nicht aufgepasst hatte und deshalb nicht wusste, wovon die Rede war.

Manchmal ging Michael jetzt in eine Disco, wo die Musik so laut war, dass man nicht miteinander reden konnte. Wenn ihm auf der Tanzfläche einer gefiel, dann schaute er den immer wieder an, und wenn der zurückschaute, dann schaute er weg, doch dann schaute er wieder hin, und manchmal lachte er ihn an, und der andere blieb ernst, und manchmal lachte der andere ihn an, und er blieb ernst, und manchmal lachten sie sich beide an, sie schauten sich an und lachten,

Michael

und dann schaute wieder einer weg, und dann schaute er wieder hin, und der andere war weg, und dann ging er nach Hause.

Manchmal sagte Michael im Seminar etwas. Er war eigentlich nie sicher, ob es gut war, was er sagte. Wenn die anderen etwas sagten, dann wusste er, ob es gut war. Manchmal sagten die anderen etwas im Seminar und schienen nicht sicher, ob es gut war. Manche schienen sicher, dass es gut war, was sie sagten. Manchmal wusste Michael nicht, ob es gut war, was irgendjemand sagte. Manchmal schien ihm alles gut, was gesagt wurde. Manchmal wusste Michael nicht.

Michael rauchte gerne einmal einen Joint. Dann war sein Kumpel gekommen und auch er war da und sie rauchten und sie lachten. Und Michael war da.

Michael machte sehr gerne Witze, und manchmal musste er selbst über sie lachen. Dann schaute er dem, der lachte, in die Augen, und dann musste er selber so sehr lachen, dass ihm die Tränen kamen.

Einmal musste Michael Schule geben. Die Schüler schauten ihn an, und er war der Lehrer, und der Lehrer schaute die Schüler an, und die Schüler waren die Schüler. Er wusste nicht, ob es gut war, was er sagte, und er wusste nicht, wie sie ihn fanden, und ob es gut war, was sie sagten, und wie er sie fand.

Und wenn Michael in den Spiegel schaute, dann hatte er die ganze Zeit über immer in das gleiche Gesicht geschaut. Einmal allerdings hatte er sich so lange in die Augen geschaut, bis er sich auf einmal nicht mehr sah, er sah sich nicht mehr, und da merkte er es, und der im Spiegel schaute ihn an, und der im Spiegel war nicht mehr er, und er war nicht mehr er, und auch der Spiegel war kein Spiegel mehr.

Und in der Disco war die Musik so laut, dass man nicht miteinander reden konnte. Auf der Tanzfläche war es sehr eng vor lauter Männern. Er liebte die mit den kurzen Haaren, die jugendhaften mit dem frischen, unsicheren Blick, mit der glatten Haut, dem sicheren Körper. Er war gerne schwul. Das machte ihm nichts aus.

Und Michael war jetzt 26 und hatte noch nie einen Freund gehabt. Und der Sommer war angebrochen. Und Michael ging in viele Discos und hatte es lustig. Und er blickte einen an, doch der blickte nicht zurück, und er ging ihm nach und tanzte neben ihm, doch der blickte durch ihn hindurch, und er setzte sich neben ihn an die Bar, doch der redete mit einem anderen, und im Gewühl vor der Tanzfläche war er ihm einmal ganz nah gewesen, und er sah aus wie ein Junge, er hatte einen unsicheren Blick, er hatte eine glatte

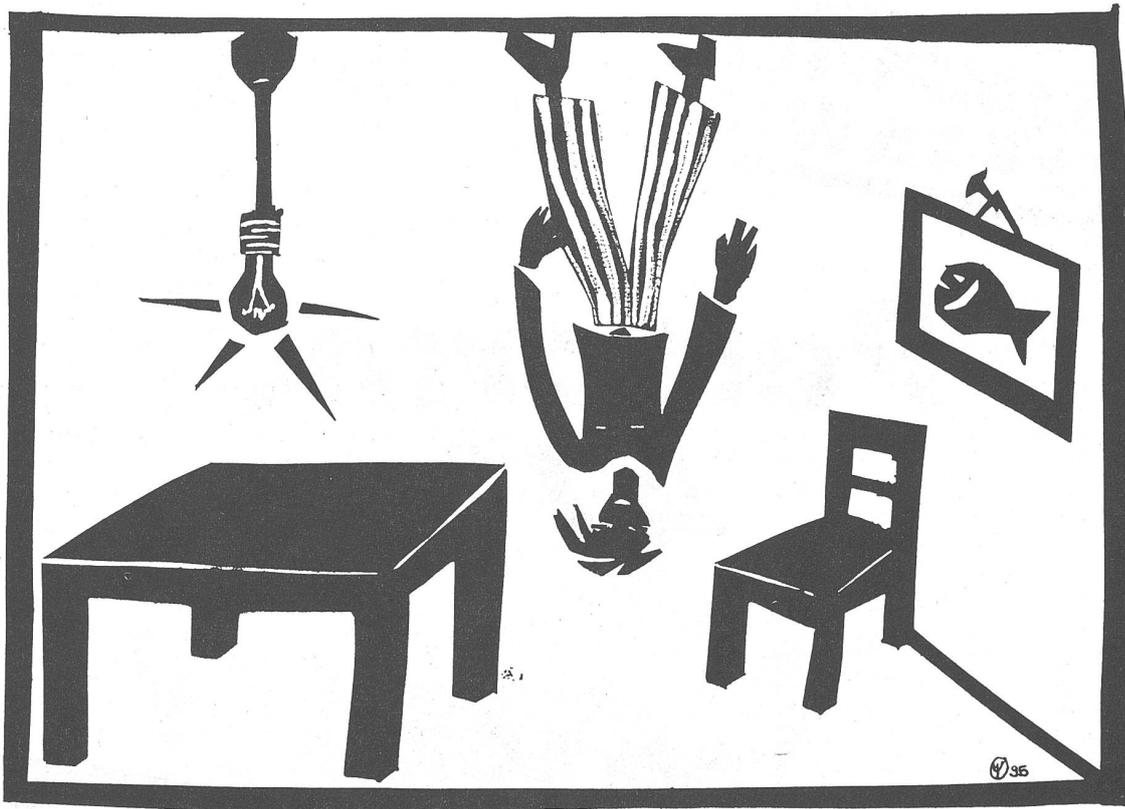


Illustration: Tanya Schatzmann

Haut, und er war schön, und er hätte ihn angesprochen, wenn die Musik nicht so laut gewesen wäre, und er war schön, und er schaute ihn nicht mehr an, und dann ging er nach Hause.

Einmal, als er wieder im Lichthof der Uni sass, passierte etwas sehr Merkwürdiges. Michael las in einem philosophischen Buch, als er sich beobachtet fühlte. Er wusste nicht warum, aber er spürte einen Blick im Nacken. Da drehte er sich um. Und da blickte er in einen Spiegel, und das war sehr merkwürdig, denn an dieser Stelle und überhaupt im ganzen Lichthof gab es gar keinen Spiegel, und trotzdem sah er da einen, und das war er, da sass also einer, der sah aus wie er, und er blickte ihm in die Augen, und er blickte ihm in die Augen, und da war es beiden klar, dass da kein Spiegel war. Michael war das so unheimlich, dass er schnell in sein Buch zurückblickte, und er schaute nicht mehr auf die ganze Zeit, obwohl er nicht mehr lesen konnte. Als er dann aufblickte, war der andere fort.

Und das war nicht alles gewesen. Als er darauf ins Seminar ging, passierte es ihm wieder. Er wollte gerade etwas sagen, hatte die Hand aufgestreckt, da streckte auch ein anderer die Hand auf, und das war wieder er, und der andere sagte etwas, und er hatte seine Stimme, und als er zu Ende geredet hatte, da blickte er ihn an, und er blickte ihn an, da konnte er nicht mehr wegschauen, und sie schauten sich an, und sie lachten sich an, und als das Seminar zu Ende war, da gingen sie schweigend hinaus, und sie gingen zusammen hinaus.

Und in der Disco schaute er sich jetzt nicht mehr die anderen an, die Jungen mit den sicheren Körpern, mit den kurzen Haaren, mit der glatten Haut, denn er tanzte mit ihm, und er tanzte wie er, mit seinen schnellen Bewegungen, wie ein linkischer Jüngling, dabei war er so alt wie er, und er lachte ihn an, und er lachte ihn an, und sie gingen nach Hause.

Zuhause waren sie sehr gesprächig. Er zeigte ihm seine Bücher. Und sie redeten sehr viel. Er liebte Bücher über alles. Sie sassen auf dem Bett. Und die ganze Zeit über redeten sie. Er legte ihm die Hand auf die Schulter. Und er war sehr gesprächig. Seine Lippen bewegten sich schnell beim Reden. Und da hielt er sie an. Und da schwieg er. Sie waren feucht. Und da schwieg er.

Und wenn Michael jetzt durch die Stadt ging, dann hatte er nicht mehr das Gefühl, dass hinter ihm alles zusammenbreche, dass hinter ihm jemand den Himmel zusammenrolle, denn irgendwo war ja noch er, und all das konnte also nicht zusammenbrechen, denn auch er brauchte den Himmel.

Und wenn Michael jetzt in den Spiegel schaute, dann sah er sich nicht mehr. Und das machte Michael nichts aus. Auch wenn seine Freunde lachten, weil er wieder einmal nicht wusste, wovon die Rede war, dann machte ihm das nichts aus. Michael wusste jetzt, dass man den Himmel nicht zusammenrollen kann.

Und das alles war sehr merkwürdig. An der Uni wussten seine Freunde nie, war er der oder der. Der oder der, der in der Mensa am Tisch sass. Ein Aquariumfisch, von dem Bläschen aufstiegen. Der oder der, der

Fussball spielte. Ein Stürmer, der nicht in die Verteidigung zurückkam. Der oder der, der linkische Bewegungen machte. Ein Jüngling. Der sehr gesprächig war. Der 26 war. Der Michael war.

Da war er plötzlich nicht mehr da. Er war plötzlich nicht mehr da. Plötzlich. Er war nicht mehr da.

Michael schaute in den Spiegel, und er sah sich wieder. Seine Freunde wussten wieder, wer er war. Michael hatte hellbraune Haare und blaue Augen. Er hatte ein freundliches Gesicht und ein charmantes Lächeln. Er lächelte alle gerne an, und niemand hätte ihm je etwas übelnehmen können.

Es war jetzt wieder Sommer, und er legte sich in den nahen Park und las in seinen Büchern. Er liebte Bücher über alles. Im Park spielten manchmal Jungen, und dann schaute er ihnen zu. Manchmal kam er dabei fast nicht zum Lesen. Doch das machte ihm nichts aus. Denn es war eh langsam dunkel geworden. Und er sah eh nichts mehr. Und die Jungen waren nach Hause gegangen. Und da nahm er das Seil. Und er warf es über einen Ast. Und er blickte tief hinein in den Nachthimmel. Und er lächelte ihn an. Und er lächelte ihn an. Und jetzt hätte er sich in einem Spiegel nicht mehr gesehen. Und dann schnitt ihm die Schlinge in den Hals. Und die Jungen waren nach Hause gegangen. Und er sah eh nichts mehr. Und er starb. Und er starb.

**COMPUTER-
TAKEAWAY**

TakeAway
Bucheggplatz
Rötelstr. 135
CH-8037 Zürich

Öffnungszeiten
Mo-Fr: 11⁰⁰-18³⁰
Sa: 10⁰⁰-12⁰⁰

Performa 475

SUPER-LEGI-PREIS



Der Semester- arbeits-PC

Stiftung Zentralstelle
der Studentenschaft
der Universität Zürich
Eine Non-Profit-Organisation
der Studentinnen und Studenten
der Universität Zürich



Apple